

Kinderärzte warnen vor falschen Daten

Laut einer neuen Studie sind Schweizer Kinder grösser als bisher angenommen – das birgt die Gefahr von Fehldiagnosen

Roland Gamp

Zürich Exakt 120 Zentimeter misst der Bub kurz nach seinem achten Geburtstag. Er ist deutlich kleiner als die meisten Mitschüler. Das mag seine Eltern zwar beunruhigen. Aus medizinischer Sicht besteht aber kein Grund zur Sorge, wie die Konsultation der offiziellen Wachstumskurven zeigt.

Diese halten fest, in welchem Alter ein Kind wie gross sein sollte. Ein zentrales Instrument für Pädiater: «Wachstumskurven bilden die Basis der täglichen Arbeit aller Kinderärzte, sind sie doch die Hüter der normalen körperlichen Entwicklung», so Michael Hauschild, Präsident der Gesellschaft für Pädiatrische Endokrinologie und Diabetologie (SGPED). «Anhand der Wachstumskurven erkennen wir, ob im Einzelfall weiterführende Untersuchungen notwendig sind oder nicht.»

Tausende Kinder und Jugendliche vermessen

Kritisch sind vor allem Kinder, die unter der Norm liegen, also zu klein sind für ihr Alter. Denn oft sind Krankheiten der Grund dafür. Das können Magen-Darm-Störungen sein, Nierenleiden, Lungenprobleme oder hormonelle Erkrankungen. Damit Kinderärzte entsprechende Fälle erkennen, müssen die Wachstumskurven exakt sein. Doch das ist laut einer neuen Untersuchung nicht der Fall.

Monatelang hat das Pädiatrisch-Endokrinologische Zentrum Zürich (Pezz) aktuelle Messdaten gesammelt. Über 50 Schweizer Kinderärzte beteiligten sich am Projekt

und vermessen Patienten. Aber auch unzählige Schulen machten mit, von der Primar- bis zur Gymnasialstufe. Zudem flossen die offiziellen Erhebungen über Rekruten ein.

Nun liegen Messwerte von rund 30 000 Personen vor. Und die weichen klar ab von den Körpergrössen auf den offiziellen Wachstumskurven. Je nach Alter und Geschlecht liegt die magische Untergrenze bis zu vier Zentimeter höher.

Die Folgen lassen sich am eingangs erwähnten Beispiel erklären: Mit seinen 120 Zentimetern war der achtjährige Bub nicht normal entwickelt, sondern zu klein für sein Alter. Er hätte vertieft untersucht werden müssen.

Studienleiter Urs Eiholzer kommentiert die Resultate nicht im Detail, da sie noch nicht offiziell publiziert sind. Der Präsident des Pezz sagt aber: «Abweichungen um mehrere Zentimeter sind sicher keine Bagatelle.» Man müsse davon ausgehen, dass aktuell vielen Kindern zu Unrecht ein gesundes Wachstum attestiert werde. «Dadurch werden sie nicht auf spezifische Krankheiten überprüft. Und die nötige Behandlung bleibt in der Folge aus.»

Eiholzer kritisiert die offiziellen Wachstumskurven schon seit langem. «Ab den Siebziger Jahren wurden in der Schweiz Normwerte verwendet, die auf Messdaten von knapp 250 Kindern aus Zürich beruhten.»

Doch ab 2011 empfahl die Schweizerische Gesellschaft für Pädiatrie (SGP) internationale Richtwerte. Für Kinder unter fünf Jahren dienen heute Daten, welche die Weltgesundheitsorganisation

(WHO) bei Gleichaltrigen in Brasilien, Ghana, Norwegen, im Oman und in den USA gemessen hatte. Ab dem fünften Lebensjahr stammen die Vergleichswerte nur noch aus den Vereinigten Staaten – von Kindern mit Jahrgängen von 1949 bis 1968. «Es ist völlig klar, dass solche Daten nicht exakt auf Kinder in der Schweiz passen», sagt Eiholzer. «Nur Normwerte, welche die lokalen Eigenheiten berücksichtigen, haben die notwendige Trennschärfe, um gesundes von krankhaftem Wachstum abzugrenzen.» Eine Studie in verschiedenen europäischen Ländern kam zum



Für korrekte Diagnosen ist jeder Zentimeter wichtig. Foto: Getty Images

Schluss, dass nationale Vergleichswerte deutlich repräsentativer sind als jene der WHO. Deutschland und Österreich benutzen letztere nicht mehr, sondern setzen auf eigene Normwerte.

Pädiatrische Gesellschaft will Kurven überprüfen

Und die Schweiz? «Die WHO-Kurven haben sich im Alltag bewährt», sagt Michael Hauschild von der SGPED. «Wir sind davon überzeugt, dass Schweizer Kinderärzte die Kompetenz haben, im Einzelfall die körperliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen an-

hand der aktuell empfohlenen Kurven korrekt zu beurteilen.» Laut der SGP wiederum ist in erster Linie nicht die Wahl der Kurve entscheidend. «Wichtiger ist, dass Kinderärzte jeden Patienten einheitlich erfassen», sagt Präsident Gian Paolo Ramelli: «Damit wird ersichtlich, ob sich das Kind regelmässig entwickelt, was ja das grundsätzliche Ziel der Kurven ist.»

Man habe Kenntnis von der neuen Studie aus Zürich. «Die SGP wird dies zum Anlass für eine Evaluation nehmen und prüfen, ob die aktuell empfohlenen Kurven einer Anpassung bedürfen.»

Anzeige

20% auf alle Migros Sélection Produkte.

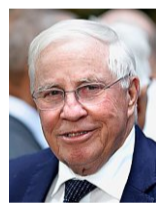
MIGROS SÉLECTION

Erhältlich in grösseren Migros-Fillialen. Bei diesem Angebot sind bereits reduzierte Artikel ausgenommen. ANGEBOT GILT NUR VOM 23.7. BIS 5.8.2019, SOLANGE VORRAT

MIGROS
Ein M besser.

Politohr

Auf die Frage, ob er in seinen 1.-August-Reden thematisch etwas anderes bringe als in den Jahren zuvor, antwortete **Christoph Blocher** bei einem



Interview auf seinem Privat-Fernsehsender Teleblocher: «Im Grunde nicht. Denn der 1. August ist ein Geburtstag. Und ein Geburtstag ist eigentlich immer das Gleiche: eine Feier, bei der man dankbar ist, dass man ein Jahr älter ist.» Nach so viel Ehrlichkeit des SVP-Übervaters

sei die Frage erlaubt: Warum eigentlich bemühen sich Politiker Jahr für Jahr trotzdem so um diese langen Reden, wenn es doch im Grunde genommen seit der Gründung der Schweiz 1291 nichts Neues zu sagen gibt?

Man kann dem SVP-Nationalrat **Claudio Zanetti** eine gewisse intellektuelle Flexibilität nicht absprechen. Seit Jahren ist der Zürcher ein knallharter Kritiker der SRG: zu links, zu einseitig, zu ideologisch seien Fernsehen und Radio. Jetzt gab Zanetti im Onlinemagazin «Republik» bekannt, dass er sich beim SRF-Radioformat «Echo der Zeit» beworben habe. «Die haben einen Produzenten gesucht. Ich wurde noch nicht einmal eingeladen», sagte er. Zanetti glaubt auch zu wissen, weshalb er keinen Erfolg hatte: «Die wollen niemanden, der anders denkt.» Bleibt abzuwarten, ob Zanetti sich in Zukunft konzilianter über die SRG äussert wird, um die Chancen bei der nächsten Bewerbung zu verbessern. Bislang ist allerdings wenig davon zu erkennen. Die interne Vorgabe, den Frauenanteil in SRF-Sendungen auf 50 Prozent zu erhöhen, bezeichnete Zanetti kürzlich als «linken Firlefanz».

